

den Schlaf, hörte die Grillen, die an den Autobahnhängen zirpten, spürte die Erschütterungen, wenn ein Lastwagen vorbeidonnerte, sah den schwachen Glanz hinter dem Wald, wo der Mond stand, denn ein Gefühl, als ob ich ersticken müßte, zwang mich immer wieder, die Augen aufzureißen. Ich wartete. Ich beobachtete, ob der Schlaf, der sich tief bis unter mein Herz zurückgezogen hatte, langsam aufstiege, ob der Stress nachließ, ob die Erschöpfung umschlüge in die zäh heranfließende Müdigkeit, die besänftigt und wärmt. Nach einer halben Stunde hatte sich mein Zustand überhaupt nicht verändert. Die Erstickungsanfälle wurden häufiger und intensiver, obwohl ich ein Fenster herunterdrehte. Gleichzeitig verursachte der enge Kasten, in den ich mich eingesperrt hatte, ein Gefühl, als würden Lunge und Magen in mir platzen. Ich wartete noch etwas, aber als die Anfälle unerträglich wurden, stand ich auf und setzte mich wieder ans Steuer. Ich mußte ein Hotel erreichen, oder ich mußte doch noch versuchen, rechtzeitig zu Felix nach Udingen zu gelangen. Ich konnte unmöglich länger auf der Autobahn bleiben, deren Monotonie mich schlauchte. Ich erinnerte mich, daß ich über Ulm auf die Alb gelangen konnte; Ruth, die Fahrt auf der zum erstenmal die Vibrationen auftraten, die zu allem weiteren geführt hatten, und verließ bei der Abfahrt Günzburg die gerade Strecke. Ich konnte nicht mehr als zwanzig oder dreißig Kilometer hintereinander fahren, dann mußte ich aussteigen, etwas umhergehen, die Arme heben, um frische Luft bis in die Lungenspitzen zu pumpen. Im ersten Dorf unter einer Lampe holte ich die Landkarte hervor, versuchte, in dem Gewirr von Linien und Namen meinen Standort herauszufinden. Riesige Lettern blähten sich auf, über Flüsse und Straßen glitt der Blick haltlos auf und ab. Schließlich kam ein Mann die Straße entlang, er klopfte ans Wagenfenster, wies mir, nachdem er die Karte studiert hatte, den Weg über die Ortschaften nach Ulm hinein und von dort über die einsamen Berge der Alb nach Westen.

B. Veiper - Die Reise - März / 2001,  
Jossa / Ffm '77

EIFERSUCHT, wenn man sich bewußt ist, daß sie nicht länger von innen bestimmt wird als ein unbefriedigter Anspruch auf die wahre ›Liebe‹ (Körper, Sprache, Praxis der Geliebten), oder äußerlich als Verlust an Prestige, Aberkennung der eigenen Liebenswürdigkeit, reduziert sich auf die Trauer darüber, daß die gemeinsamen Gesten und Gefühle in unserer Abwesenheit reproduziert werden, etwas Serienmäßiges erhalten, auf den Besitzanspruch gegenüber der Einmaligkeit (Ewigkeit) der Liebe selbst, zu deren Qualitäten auch Treue, Dauer, Ausschließlichkeit gehören können. Denn es bleibt der bewußt erhobene Anspruch, eine Beziehung zustandezubringen, die gerade diese Merkmale aufweist. So kann man gleichzeitig wünschen, daß die Geliebte nicht anwesend sei und daß sie sich in der Abwesenheit nicht mit einem andern verbündet. Dann kann Trennung zu einer stillschweigenden Manifestation gerade der großen Intensität des Verhältnisses zwischen zwei Individuen, die sich begegneten, werden.

»Willst Du das unter Deinem Namen veröffentlichen?« fragte Meysenbug und wog die 180 Schreibmaschinenseiten des Manuskripts in den Händen. »Es wäre das erstmal, daß ein Mann von der APO die Röcke hochhebt.« Und zu den Zeichnungen: »Unter Meskalin?« »Nein – so!« »Sie haben etwas Exhibitionistisches.« Sollen wir stattdessen uns zu problemlosen Leichen stilisieren, ›drehselnd an den Särgen unserer revolutionären Unsterblichkeit?«

Günter Wallraff in Konkret, familial: ›Ulrikes Rote Armee‹: ›Eine planmäßig und straff durchgeführte Bewaffnung von Minderheiten würde willkommener Anlaß sein, einen NATO-Plan (der bereits ausgearbeitet ist) anzuwenden, der uns schließlich griechische Zustände beschert.‹ Hier scheint lediglich ein historischer Irrtum vorzuliegen: Die ›griechischen Zustände‹ sind das Ergebnis der Volksfrontstrategie der griechischen Kommunisten, die noch im Zeichen der antifaschistischen Allianz ihre Waffen abliefern, die den Weg zu einem sozialistischen Griechenland freikämpfen hätten. Die Ohnmacht und die Leichtgläubigkeit der Führung der griechischen Arbeiterklasse ist ebenso Bestand-

teil der Vorgeschichte des griechischen Neufaschismus wie der Wille des Kapitals zur Macht. Wallraffs Urteil liegt aber eine weitere Motivation zugrunde, die er – genauso wenig wie Brotherr Röhl zuvor – auszusprechen scheut: Daß er revolutionäre Gewalt, die immer ›planmäßig und straff durchgeführte Bewaffnung von Minderheiten‹ war und sein wird, überhaupt ablehnt. Das kam heraus, als wir in Ulrike Meinhofs Wohnung über das Projekt ›Gewalt in der herrschenden Gesellschaftsordnung‹ diskutierten. Entlarvt werden sollte in einer Kette von Untersuchungen, jene Lüge der Herrschaftsideologie, die kapitalistische Gesellschaft sei eine Ordnung, die sich ohne Gewalt aufrechterhält.

Die Wahrheit sieht so aus: Mit Gewalt werden hunderttausende in Gefängnissen, Zuchthäusern, Jugend- und Kinderheimen kaputtgemacht, auch Diebstahl, individuelle Verletzung ›des Rechts‹ auf Privateigentum, ist ein politisches Delikt. Gewalt, aus der Arbeitswelt abgeleitete Aggression, fordert allein in Deutschland hundert Todesopfer im Jahr unter Kindern, die von ihren Eltern geprügelt werden; gesellschaftliche Aggressionen und unzulängliche, technische Voraussetzungen sind die Ursache für weit über zehntausend Verkehrstote; Verzweiflung und Chancenlosigkeit treiben tausende in den *Freitod*, weil der Tod das einzige ist, was ihnen wirklich ›frei‹steht; die Skrupellosigkeit des Gewinnstrebens des Kapitals zeitigt hunderte, wenn nicht tausende von Toten und Krüppeln an nicht unfallgeschützten Arbeitsplätzen. (Das weiß Wallraff, der Autor der ›Industriereportagen‹); aus Gründen, die diese kapitalistische Gesellschaft zu verantworten hat, sterben mehr Säuglinge und junge Mütter, als nach dem Stand der medizinischen Forschung unvermeidlich wäre; Vereinzelt und Zerstörung jeder Hoffnung führt hunderttausende zur masochistischen Vernichtung ihres Lebens durch Alkohol und Drogen. Millionen, die ihr Leben dazu hergeben müssen, in sinnloser Arbeit sinnlose Waren zu erzeugen, werden um ihr Recht auf Selbstverwirklichung betrogen; jeder, der in die bestehenden Verhältnisse hineingeboren wird, von Geburt an eingeengt, zersetzt, gebrochen, verstümmelt, entmutigt

von den Entfaltungsmöglichkeiten, die aufgrund des hohen Niveaus der Produktivkräfte zum erstenmal in der menschlichen Geschichte möglich wären, für immer abgeschnitten. Zur Mitarbeit an den Analysen war Wallraff damals bereit, aber dann zog er sich auf die Illusion zurück, ein System, das so grausam ist, daß es alle diese physischen und psychischen Morde als Selbstverständlichkeit hinzustellen wagt, könne durch Aufklärung und müsse nicht durch Gewalt gestürzt werden. Die faschistischen Minderheiten haben nie gezögert, sich zu bewaffnen, die Führer der Arbeiterklasse und unzählige Genossen zu ermorden, und die Herrschaft der wenigen, der Kapitalbesitzer, zu festigen. Immerhin könnte man von Wallraff verlangen, daß er seine pazifistische Ideologie klarlegte – dann wäre der zynische Schlenker, den er am Schluß des Artikels zur NPD hin macht, für alle durchschaubar. Aber da er alles, was für den Aufbau einer *ROTEN ARMEE* spricht, weggelassen hat (liest man seine Industriereportagen, muß man hinzufügen: wider besseres Wissen), er also die Solidarität, die zumindest Gerechtigkeit erfordert hätte, aufkündigt, muß er den Gegner moralisch erledigen, um dadurch seine Haltung zu rechtfertigen. Er bemerkt nicht, daß ein solches Urteil bei manchen schon jetzt, bei vielen bald sich gegen ihn zurückkehren könnte.

Seit vier Tagen kein Wort von Petra, per Schrift oder Draht. Gut, am Sonntag wollten sie auf den See fahren – aber Montag, Dienstag, Mittwoch. Tripliebe: Planeten, die sich im unendlichen Raum treffen und dann, unerwartet, der Tritt, der Dich in das Schwarze Eis zurückschleudert. O Süße, versau nicht wieder gleich alles! (Und Du spielst wieder mit einem andren Schwanz, hungerst, weil ein anderer es will, Deine Brüste so nicht liebt. Du siehst, ich zerre wieder an der Kette, die nun länger und länger wird. Ich habe die alte Rumfickerei satt.)

<sup>46</sup>ANZEIGE IN 883: ›An Lotte Lenja und andere Reisende: Einsteigen, aussteigen, erneut wo einsteigen, wieder aus-

gespielt hätte und weiter spielen soll. Die Kleinbourgeoisie hat dem Proletariat schon einmal den Faschismus eingebrockt und heute, wo die Profirate weltweit bedroht ist, rechnet das Kapital erneut mit uns. Das Proletariat allein hat die Macht, die herrschende Klasse zu stürzen; diejenigen, die Bücher lesen und schreiben, haben die Macht, den Sturz wiederum zu verzögern.

Das Gespenst der Integration mit seinem Anhang signalisiert, wie weit wir es schon wieder gebracht haben. »Um den Feind zu besiegen, müssen wir uns vor allem auf die Rote Armee stützen, die das Gewehr in der Hand hat. Aber diese Armee allein genügt nicht; wir brauchen auch noch eine Armee der Kulturschaffenden, die uns beim Zusammenschluß der eigenen Reihen und der Überwindung des Feindes unentbehrlich ist.« Wir brauchen keine Gespensterarmee; denn der Kapitalismus, der seinen Untergang nahen fühlt, droht uns »wenn es sein muß mit der Maschinenpistole« (Strauß), es muß sein; aber es liegt an uns, auf welcher Seite unsre Klasse, die Bücher liest und schreibt, diesmal stehen wird.

(P. S. »Integration« ist ein Bestandteil der Dialektik und aller Handlungen des Menschen. Einige hunderttausend Jahre, nachdem der letzte Mensch zu handeln aufhört, werden die Spuren dieser Rasse in die Erdrinde unerkennbar integriert sein. Aber die Kenntnis, daß dann die Sphären ungesehen, ungehört und unbedacht wieder in sich selbst kreisen werden, erhöht, weit davon uns in existenziellen Schrecken zu versetzen, nur das Glücksgefühl unseres Lebens.)

## 2. Guerilla-Ausbildung

<sup>71</sup>»Schon vor der Grenze siehst Du die ersten Panzer«, sagte sie, »graue Silhouetten auf den Golan-Höhen. Ich habe eine Heidenangst ausgestanden, weil wir einen miserablen Fahrer hatten. Er hatte erst seit zwei Wochen den Führerschein und hatte schon ein paar Unfälle gebaut. Mitten in der Wüste ließ er das Steuer fahren und erstarrte wie ge-

lähmt – Herzattacke. Naja. Vor Amman senkt sich die Straße, die Stadt liegt in einem Kessel in der Wüste und dann waren wir in dieser Höhlenstadt, die man vor Jahrtausenden in den bunten Fels gehauen hatte. Ein Halbrund, ein schmaler Durchlaß, gut zu verteidigen.«

»Du gehst die Straße entlang, die sich senkt, und plötzlich kommen die Kinder, von jetzt ab gehst Du immer in einem kniehohen Schwarm von Kindern. Sie sind schmutzig, sie sind arm, sie streifen in kleinen Gruppen durch die Stadt. Der kleine Junge rief ein arabisches Wort hinter mir her, er rannte mir nach und rief. Es war eines der Worte, die ich kannte: Haar. Ich wartete auf ihn, hockte mich hin, er kam ganz nah heran, strich mit beiden Händen das Haar entlang, umarmte mich und stob davon. Die Frauen laufen hier nicht so herum. Gehst Du in eine Bar, bist Du Inglesi, eine Engländerin. Setzt Du Dich ans Steuer eines Landrovers, läuft die ganze Straße zusammen. Hier verlassen die Frauen nie unverschleiert das Haus. Andererseits bestehen die Kommandos, die am weitesten ins besetzte Gebiet eingedrungen sind, die die kaltblütigsten und gefährlichsten Aktionen unternommen haben, aus Frauen. Ich traf später eine Palästinenserin, die an zahlreichen Frauenkommandos beteiligt gewesen war. Für sie gab es nur noch die Aktion. Man mußte sie für einige Zeit an anderer Stelle einsetzen, weil sie durch ihre Tollkühnheit sich und andre gefährdete.«

»Al Fath bemüht sich sehr um die arabischen Frauen. Sie besuchen sie in den Häusern, reden mit den Männern über die Revolution, versuchen ihnen klarzumachen, daß auch die Frauen für die Revolution arbeiten können. Die Frauen fangen damit an, Handarbeiten für die Revolution anzufertigen. Sie werden verkauft oder an die Camps verteilt. Später werden dann einige zu Kämpferinnen ausgebildet oder zu Arbeiten in den Schulen und Krankenhäusern herangezogen. (Wir saßen in einem dieser Häuser und der Mann sagte: »Wenn meine Frau bei der Fatah ist, warum soll ich dann nicht vielleicht einmal die Betten machen?« Eine sehr lange Entwicklung hatte ihn auf diesen Gedan-

ken geführt.) Ist der Vater als Kämpfer bei der Fath, so erhält er für sich und seine Familie, was er braucht. Arbeitet auch die Frau für die Revolution, erhalten beide zusammen nicht mehr. Niemand käme auf die Idee, mehr zu verlangen, als er gerade benötigt. (Und eines Tages ging ich in einen kleinen Laden, um einen Schreibblock zu kaufen; der Besitzer sah mein Fatah-Abzeichen und weigerte sich, Geld von mir anzunehmen. »Es ist für die Revolution«, sagte er. Als er auch Geld für Zigaretten verweigerte, machte ich ihm klar, daß sie für meinen persönlichen Verbrauch bestimmt waren und mit der revolutionären Arbeit nicht zusammenhängen. Darauf akzeptierte er, daß ich sie bezahlte.)«

»Dann ging ich ins Camp. Ich gab alles ab, was ich aus Europa an Kleidung usw. mitgebracht hatte, erhielt meine Fedayin-Ausrüstung, eine Matte, den Kampfanzug, Schreibblock und Stift. Am ersten Tag behielt ich meine Kosmetiktasche zurück, doch schon am nächsten Tag kam mir das sehr merkwürdig vor und ich gab auch sie ab. Ich hatte noch nie in einem Zelt geschlafen. Niemand zwingt einen, man wartet, bis Du von selbst darauf kommst. Ich wurde einem Trainer zugeteilt. Die Ausbildung ist eine politische und militärische Ausbildung, wobei die Waffe den politischen Zielen untergeordnet ist. Wir begannen damit, in der Nähe des Camps eine Hühnerfarm zu bauen, ein Wasserreservoir und ein Schwimmbecken. Die jordanischen Großgrundbesitzer hatten den palästinensischen Flüchtlingen auch hier nur einen Zwickel unfruchtbarer Steinwüste überlassen, während sie das fruchtbare Land ringsherum unbebaut ließen. Aber die Palästinenser wollten beweisen, daß sie selbst hier Erfolge erzielen konnten. In dem Schwimmbecken sollten die arabischen Kinder schwimmen lernen, damit sie bei den Kommandos, die über den Jordan führen, trainiert sind. (Und ich sah diesen Schuljungen, in der einen Hand seine Bücher, in der anderen den Molotow-Cocktail.) Das ist keine Armee, es ist das Volk, das sich bewaffnet, während es zugleich versucht, sein Bewußtsein zu heben und eine Art Produktion in Gang zu bringen. Ich habe nirgends so poli-

tisierte Leute getroffen wie hier bei den Palästinensern. Ihre eigene Vertreibung war ihr Lehrmeister, sie wissen, daß sie nicht in Frieden ihr Land aufbauen können, solange der amerikanische Imperialismus seine Hände im Spiel hat.« »Sie werden die Israelis hassen«, sagte ich. »Niemand haßt die Israelis. Vielleicht ein paar alte Leute. Es gibt bei Al Fatah israelische Waffen, es gibt israelische Ausbilder. Man hat mit den Vorfahren heutiger Israelis jahrhundertlang friedlich zusammengelebt, und wenn der Einfluß des Imperialismus beseitigt ist, wird es wieder zu einem friedlichen Zusammenleben kommen.«

*Kleiner Dialog über Ökonomie. Agentur des Imperialismus. In wenigen Worten.*

»Die israelischen Devisenschulden, die sich zu Beginn des Jahres 1970 auf 2,135 Milliarden Dollar beliefen, werden bis Ende 1970 auf 2,8 Milliarden ansteigen. Damit ist Israel der am höchsten verschuldete Staat der Welt. (Mehr als 1000 Dollar pro Einwohner) 80 % dieser Summe sind Regierungsschulden, etwa 1,4 Milliarden sind Obligationen der 'Bonds for Israel'. Gläubiger sind ausschließlich imperialistische Staaten und ihre Bürger.«

»Und die Ausbildung an der Waffe, erst schießt Du im Liegen mit aufgelegter Maschinenpistole, dann wirfst Du Dich auf Kommando hinter die schußbereite Waffe, schließlich übst Du, die Waffe, mit der Du vorwärtsspringst, schon im Hinwerfen in Anschlag zu bringen; Du lernst den Boden der Wüste kennen, die Steine und Sandwellen als Deckung zu nützen; Du kriechst, gegen die Erde gedrückt, unter niedrigem Stacheldraht. Erst nach einigen Übungen merkte der Trainer, daß ich nur das rechte Auge richtig schließen kann, aber immerhin hatte ich schon links so geübt, daß ich jetzt rechts und links schießen kann, und als ich das Maschinengewehr zusammensetzen sollte, fragte er, wo ich ausgebildet worden wäre, aber ich hatte nur den anderen zugesehn und machte es das erste Mal. Ich lebte mit dem Kommando,

ich kriegte einen andren Namen und nach wenigen Tagen konnte ich mich an alles, was mein früherer Name bedeutet hatte, nicht mehr erinnern. Ich wurde mit einem Genossen zur Camp-Wache eingeteilt. Da sitzt Du dann, wenn es Nacht geworden ist, in der Steppe, starrst in die Dunkelheit, wiederholst Dir immer wieder die arabischen Wörter, die Du wissen mußt, wenn Du jemanden anrufst: „Das Wort!“. Und mußt darauf gefaßt sein, sofort zu schießen, wenn es der Schatten, den Du ausgemacht hast, Dir nicht leise zuruft. Es wird kalt. Plötzlich kommt Sturm auf, die arabische Wüste liegt nur hundert Kilometer entfernt. Ich packe in aller Eile Steine auf die flatternden Zeltbahnen. Dann wieder Nächte, in denen die Sterne wie Girlanden auf die Erde herunterhängen. Seit ein paar Stunden bewegt sich da drüben im Schatten etwas. Schließlich krieche ich hinüber: ein Pferd, zwei Maulesel, die einem Bauern gehören. Geht der Mann, der sich im Dunkeln nähert, nur zu dem Flüchtlingslager, das etwas unterhalb des Camps liegt? Wohin fährt der Wagen mit abgeblendeten Lichtern? In einer dieser Nächte wird das Nachbarcamp von Beduinen überfallen, dann kommen israelische Bomber, die noch nie so weit ins Land hineingeflogen sind, und es gibt Tote. In dieser Nacht, ich stand mit dem Rücken zur Steppe, bemerkte ich, daß sich etwas näherte. Ich sagte es dem Genossen, der mit mir die Wache teilte. „Nein“, sagte er, „da ist nichts.“ „Im Schatten von diesem Stein!“ Ich rufe das Wort, entsichere, wie aus dem Boden gewachsen steht einer der Ausbilder vor uns. Fraueninstinkt! Die Frauen stellen die besten Wachen.«

„In jener Nacht wachte ich auf“, sagte sie, »Detonationen unmittelbar neben dem Zelt, jetzt überfallen sie uns, aber das dachte ich erst später, die Lampe brannte noch, ich warf meine Jacke über, rüttelte die Genossen wach, die Waffen! Die Waffen sind im Kommandozelt in der Mitte des Camps. Und während ich an den Boden gepreßt hinausrobbe, quer durch die Scheiße und unterm Stacheldraht durch, habe ich zum erstenmal Angst, aber eine ganz andre Angst, Angst vor einem langsamen Sterben, Angst, verwundet zu wer-

den. Und ich dachte: meine Mutter wird traurig sein, aber das war etwas andres und änderte nichts daran, daß ich es für richtig hielt, jetzt zu kämpfen. Plötzlich tauchte ein Trainer auf und rief »exercise«, und dann diskutierte das Kommando noch längere Zeit die Fehler und Konsequenzen der Übung.«

»Al Fath rechnet damit, daß die arabische Revolution in den nächsten zwanzig Jahren siegen wird, wenn sie gründlich und systematisch arbeitet, die Massen schrittweise gewinnt, ausbildet und einsetzt. Die Genossen, die dort arbeiten, in China oder Nordkorea ausgebildet, mit internationaler Erfahrung, sind schöpferische Kommunisten, wie jene, die die chinesische Revolution anführten.«

»Einmal trafen wir Arafat, als wir im Hauptquartier in Amman diskutierten. Er nahm am Gespräch teil wie jeder andre vom Kommando, natürlich hat er mehr Autorität, man hat ihn zu der Figur aufgebaut, die die Massen als Symbol ihrer Befreiung begreifen können. Aber niemand fühlt sich durch seine Anwesenheit gehindert, weiterzureden wie zuvor, es gibt nicht diesen Leistungsdruck, den wir in den deutschen revolutionären Gruppen antreffen. Warum kann ich in Amman vor 500 Delegierten aus aller Welt frei und klar reden, warum ist mir das vor ein paar deutschen Linken einer mittleren Provinzstadt unmöglich? In diesen revolutionären Kämpfen da unten entsteht ein neuer Mensch.«

223. NACHTRAG: Um ein Haar wäre sie nun aufgetreten, die dritte Frau, deren Namen wir ruhig nennen können, nennen müssen, Kathleen Cleaver, Generalsekretärin des Informationsbüros der Black Panther Party, lebend mit ihrem Mann Eldridge, Informationsminister der Black Panther, im algerischen Exil; um ein Haar, um eine milchige Drahtglasscheibe, an die KD soeben den Plakataufruf für die Solidaritätsdemonstration am Samstag geklebt hat, zwischen der Zollabfertigung und dem Empfangsraum des »International Arrival« des Rhein-Main-Flughafens, um ein Haar,

um eine Kette grünlackierter Bullen, um den Ausweisungsbefehl der ›deutschen Hampelmänner des amerikanischen Imperialismus in Bonn‹ – aber so bekommen wir Kathleen Cleaver nicht zu Gesicht (werden wir am Samstag an der Hauptwache im ersten, beißendkalten Wind dieses Winters nicht Kathleen Cleaver hören, sondern jene andre schwarze Genossin, die mit den tausend Hörern ihr *All power to the people* einübt und: *Huey Newton a beautiful human being* und aus ihrem in die Jupiterlampen des Fernsehens getauchten runden, braunen Gesicht unter den prächtigen, wie ein Regenbogen aufblitzenden schwarzen Haaren Energiestöße in die im Dunkeln Stehenden schleudert: *We love him, we all love Huey Newton, den Organisator, den Klassenkämpfer, der von den Pigs auf den elektrischen Stuhl geschleift werden soll, weil er das ist, Organisator, Klassenkämpfer, der das kriminelle, schuldige System des US-Imperialismus im Herzland angreift, er, Organisator, Klassenkämpfer!*), weil auf Befehl der amerikanischen Liebediener in Bonn Kathleen Cleaver von den Bullen aus der 19.10 Lufthansa-Maschine Paris–Frankfurt geholt und sofort auf den 19.55 Lufthansa-Flug Frankfurt–Paris gesetzt wird. Während die Bullen die Ankunftshalle versperren, die Abflughalle verschlossen halten, in den drei Stockwerken des Verwaltungsbaus Skat schlagen, so'n paar hundert Grünlackierte, silberbespritzte Bullen, und die Zivilen albern sabbernd sich unter die Genossen mischen, die an den Leitgeländern lehnen und sich anhören, wie KD versucht, die Bullen zu agitieren, (sie, die als Beamte der angeblich souveränen Bundesrepublik die Befehle der amerikanischen Imperialisten und ihrer Bonner Hampelmänner ausführen, naja – 'n paar hören ja tatsächlich zu und machen 'n Gesicht wie in der Polizeischule). Und, als KD Schluß gemacht hat, eine Rauchbombe den Bullen vor die Füße fliegt, einer kickt sie zurück, sie knallen die Schwingtüren zu, die zurückfedern, die hustenden, gröhrenden, fluchenden Visagen freilegen, den geifernden, sich aufbäumenden Schäferhund, dann hört man auch schon einen Befehl und ein ohrenbetäubendes Geheul und »Pack sie!« »Pack das rote Gesindel!« Und auf uns, die

wir zurückrasen, durch die Ausgangstüren, Fluggäste umreißend, hinter uns die prügelnden Bullen, die schreien »Wir haben einen!« Und den Genossen wegschleppen, vier Bullen, auf ihn einschlagen und einer Genossin die Nieren zerdreschen, die gekrümmt und vor Schmerz schreiend über den nächtlichen Vorplatz läuft, dann kommt schon ein Trupp aus der Flanke, »weiter, weiter!«, und einige springen gleich in die Autos, andre rasen bis zum Taxistand zurück, wo die Fahrer, mit Totschlägern und Gummiknüppeln in den Fäusten, schon auf sie warten, während unter den Neonlampen der Freitreppe eine Sperrkette aufzieht. Und die jungen Pigs stehen da, den Schlagstock in der Rechten, und wischen ihn erregt mit der Linken, bis auf die, die die Genossin zusammengeschlagen haben, sie lehnen befriedigt an den Tragrohren des Vordachs und beantworten lächelnd die Fragen der aufgeregten Fluggäste. Und wir, die wir Kathleen Cleaver nicht zu Gesicht bekommen werden, sitzen bald wieder in unsern schäbigen Autos und rasen über die Landstraße nach Frankfurt zurück, wo in der Uni 1000 Typen hocken, die auf Kathleen warten. Als wir da eintreffen, wissen sie schon, daß Kathleen nicht kommen wird. Der letzte Redner schließt gerade die Versammlung und schreit den 1000 zu: »Geht nach Hause und denkt darüber nach, was für ein Scheißhaufen ihr seid.« Widerspruchslos erheben sich die 1000 und trotten aus dem Saal. Zum Schluß haben wir noch drei Fragen. Ja, bitte.

Also erstens. Warum hat die bundesrepublikanische Kapitalistenclique die Einreise von Kathleen Cleaver verweigert, obwohl der liberale Fatzke Genscher noch 'n paar Stunden vorher erklärt hatte, man werde sie reinlassen? Antwort: Dutschke (Deutschland) in England; Cohn-Bendit (Frankreich) in Deutschland; Rosa (Polen) in Deutschland; Angela Davis (2 Jahre Deutschland) in den USA; Leviné (UdSSR) in Bayern; Che Guevara (Argentinien) in Bolivien; Stokely Carmichael (USA) in England; Radek (Polen) in Deutschland; chinesische Berater in Jordanien; arabische Revolutionäre in Nordkorea; kanadische Revolutionäre in Kuba; Bethune in China; französische Genossen in

Irland; italienische Genossen in der Schweiz; der Imperialismus, der sich über alle Grenzen kapitalistischer Länder hinweg erstreckt, fürchtet nichts mehr als den revolutionären Internationalismus. Getrennt soll geschlagen werden, was vereint marschiert. Lehre 1, die wir der Genossin Kathleen Cleaver verdanken, obwohl wir sie nicht zu Gesicht bekamen: den revolutionären Internationalismus stärken, aus den Erfahrungen der Revolutionäre in den andern Ländern lernen, eigene Erfahrungen vermitteln.

Frage zwei. Von den 1000, die sich »aus Solidarität mit der Black Panther Party« in der Uni versammelt hatten, blieben 950 auf ihren samtigen Ärschen sitzen, als die schwarzen Delegierten sie aufriefen, Kathleen »abzuholen«, obwohl der schwarze Panther ausrief, andernfalls werdet ihr Kathleen nie sehen, auch heißen konnte, andernfalls wird Kathleen anyway darauf scheißen, vor Euch Karteikartenrevolutionären zu sprechen. Obwohl alle, als sie von den 25 % Arbeitslosen in den Ghettos, von den Justizmorden an den Schwarzen, davon, daß auf die (schwarzen) 12 % der US-Bevölkerung zwei Drittel aller Verurteilungen der (weißen) Gerichte entfallen, hörten, in Pfui-Rufe ausbrachen und entsetzt die Hände in die Luft warfen. Warum schlich nur ein kleines Grüppchen zu den Autos, vorbei an den gerammelt vollen Parkplätzen derer, die im Warmen tagten? Antwort: Erfahrungen werden nicht nur gesammelt, sie können auch verlorengehen. Daß Aktionen Schleier zerreißen, die nach Ansicht der Herrschenden besser verborgen blieben, sichtbar machen, hatte man schon erfahren, hat man wieder vergessen. Die geliebten Kinder der Bourgeoisie fallen wieder zurück auf ihre Klassenlage. Ihre Ideologie: Erst organisieren, dann marschieren. Die Realität: Keiner der 950, die sich der Präsenz am Flugplatz (mehr war's ja schließlich nicht) verweigerten, war nachher besser organisiert als zuvor, alles, leicht bedeppt, zog sich in seine mit revolutionären Bibliotheken tapezierten Studierstuben zurück. Die studierenden Kinder der herrschenden Klasse werden die Revolution nicht machen, einige werden an ihr teilnehmen.

Frage drei: Die wichtigste Lehre aus dem kleinen Vorfall? Die Gummiknüttel der Taxifahrer, ihre wutverzerrten Gesichter, ihre Schläge, gegen linke Schädel und Schultern geführt.

»Die Revolution braucht revolutionäre Taxi-Fahrer (nicht nur Taxi-Fahrer: bei-Fern-Bau-Trecker-Omnibus-Buldozzer-Verkauffahrer!)

Die Revolution braucht revolutionäre Ersatzteillager-Verwalter

Die Revolution braucht revolutionäre Buchhalter

Die Revolution braucht revolutionäre Sachbearbeiter für Spannzangen

Die Revolution braucht revolutionäre Architekten

Die Revolution braucht revolutionäre Tabellierer

Die Revolution braucht revolutionäre Rundfunktechniker

Die Revolution braucht revolutionäre Bankkaufleute

(Was sage ich: revolutionäre Maschinenschlosser, Mechaniker, Kfz-Schlosser, Werkzeugmacher, Monteure, revolutionäre Schriftsetzer, Schreiner, Rundschleifer, Fernmeldemonteure, Elektriker, revolutionäre Maschinenschlosser, technische Zeichner, Lagerarbeiter, revolutionäre Tankwarte, Packer, Hausmeister und Nachtwächter, revolutionäre Friseur, Starkstromelektriker, Verdrahter, Rohrschlosser, Klempner, revolutionäre Phonotypistinnen, Verkäuferinnen, Locherinnen, Kontoristinnen, revolutionäre Kauf-, See-, Zimmerleute)

Allerdings werden wir auf Dienstleistungen in den Direktionsetagen: »Bedienung der Direktion«, auf Makler, Werbefach- und Zeitstudienleute, Arztbesucher, rechte Hände junger Chefs, Chefchauffeure verzichten – aber auch auf revolutionäre Straßenbahnfahrer, Laboranten, Bauingenieure, Köche und Malermeister? Die Revolution braucht das Volk, das die Revolution braucht, die Revolution braucht 30 Jahre, 10 950 Tage, die, obwohl jeder Tag die Revolution braucht, sie nicht haben wird.« »Genossin Cleaver, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.«

<sup>23</sup>PIERRE VALLIÈRES in seinem Lebensbericht ›Quebec Libre‹:  
›Im folgenden Bericht verurteile ich nicht meine Eltern, sondern die Gesellschaft. Ich beschreibe unser ›Neger‹-Dasein, wie ich es erlebt habe. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als verurteile ich die Menschen darin. Das wäre ein falscher Eindruck. Ich habe nie Angehörige meiner Klasse verurteilt, aber ich war auch nie nachsichtig gegen sie. So wie man sich weigert, jemanden zu demütigen, weigere ich mich, sie zu bemitleiden. Mitleid ist ein Verbrechen. Der Mensch hat ein Recht auf Wahrheit. Auf Wahrheit allein ist eine menschliche Welt zu errichten. Nur unter diesen Bedingungen kann sie sich entfalten und dauern.‹ (Die Wahrheit zu schreiben, ist noch eine sehr milde Form der Rache, obwohl es Leute gibt, die behaupten, daß eine Welt, in der alle Wahrheiten ausgesprochen werden, die Hölle ist. Aber das muß ja nicht so bleiben.)

Ist es Zynismus zu sagen, daß ich Vallières, der seine Kindheit wie ein Sklave verbrachte, beneide? Beneide um seine proletarische Abstammung, die es ihm erlaubt, den Widerspruch zwischen Ausgebeuteten und Imperialisten sinnlich rein zu erfahren, und um so vieles leichter klare Konsequenzen zu ziehen? Vallières, der zu den Gründern der Befreiungsfront von Quebec gehört, den man in erster Instanz als – *seiner Schriften wegen* – geistigen Urheber der Bombenattentate in Montreal zu *lebenslanger Haft verurteilte* und beim offenen Ausbruch des kanadischen Faschismus (*WER FÜRCHTET SICH VORM STARKEN MANN*) als einen der ersten von der Straße weg erneut verhaftete? Er setzt vor seinen im Knast geschriebenen Lebensbericht: ›für meinen Vater.‹

Wir Kinder der Bourgeoisie allerdings können es dahin nicht bringen, haben gar keine andre Wahl als unsre Klasse zu verurteilen, und wenn wir uns weigern, sie zu bemitleiden, dann nicht, weil wir – wie Vallières am Franco-kanadischen Proletariat – Unterwürfigkeit und Lethargie kritisieren, sondern weil wir ihre Existenz total negieren müssen, die so lange unsre eigne Existenz gewesen ist. Für Vallières waren die ›bürgerlichen Werte‹ nur ein Mittel, um

das Bewußtsein dessen zu erlangen, was er in Wahrheit schon immer gewesen war: eines Proletariers. Für uns bestand eine reale Identität zwischen diesen Werten und unserer Klassenlage und wir haben kein wahres Ich zu entdecken, das wir akzeptieren könnten. Gewiß, das ist unser privates Pech, aber immerhin eins, das wir entweder masochistisch verarbeiten oder aber in Aggression gegen die Veräter unserer Existenz wenden können. So wird von uns ein viel radikaleres Umdenken, eine tiefgreifende Umstrukturierung gefordert und dieser Prozeß, der nie zu einem Wiedererkennen führen wird, nimmt unsre Kraft über Gebühr in Anspruch, Genosse Vallières!

(WOZU DIESE GANZE PAPIERVERSCHWENDUNG, far out notes of the inner space oder ›politischer Essay‹ [halb Revolutionär und halb Hippie] oder für manche eine unerträgliche Mischung aus beidem? Ich könnte natürlich behaupten, ich lieferte nur eine kleinbürgerliche Psyche an den Seziertisch, aber die Wahrheit ist viel fataler: Einmal liefere ich und das andre Mal werd ich geliefert).

<sup>74</sup>EINFACHER BERICHT: *6 Jahre, 3 Seitenansichten*. Er sah mich an, ich sah ihn an. Er hatte die Augen eines Blinden, der vorgibt, in weite Fernen schauen zu können. Sein ausgestreckter rechter Arm deutete in Augenhöhe mit seinem Zeigefinger über die Schneewüste. Sein Gesicht drückte Ernst, aber auch Entschlossenheit aus. An seinem Feldherrenmantel hing schlicht das Eiserne Kreuz. Hinter dem Horizont stieg schwarzer Rauch auf. Es war keine Farbproduktion, sonst hätte ich in den schwarzen Flammensäulen den Widerschein des brennenden Moskau gesehn. Ich schlug den Katalog der ›Großen deutschen Kunstausstellung München‹ zu. (›Eines nachts‹, sagte er, und legte mir die Hand auf die Schulter, ›traf der Führer in der Reichskanzlei, als er aus seinem Arbeitszimmer in Bouhlers Raum gehen wollte, einen Jungen, der gerade frisch zur Leibstandarte gekommen war, schlafend an. Der Führer ging zu